

mit innigerem Heimatgefühl, mehr Heimatliebe und Heimatstolz zu durchdringen, als früher vorhanden waren. Dennoch sei des hervorragenden Ereignisses kurz gedacht, daß durch die westfälische Eingemeindungsvorlage vom 1. März 1928 die Großstädte Gelsenkirchen und Buer unter Zuteilung der Landgemeinde Horst zu einer Stadt von 10 500 Hektar mit 342 000 Einwohnern verschmolzen wurden, der erste Fall in der Geschichte, daß zwei Großstädte sich zusammenschlossen, die dazu noch eine geraume Strecke voneinander entfernt sind. Wenn auch die Verflüchtigung des kommunalen Eigenlebens durch solche von oben herunter erfolgte Zusammenschließung Schattenseiten birgt, und besonders von der Bürgerschaft Buers aus ein heftiger Widerspruch sich geltend machte, so sind doch auch die Vorteile nicht zu verkennen. Gelsenkirchens Vorteil besteht darin, daß die übermäßig dicht bevölkerte Stadt neuen Lebensraum für ihre jetzigen Bewohner und viele noch ungeborene Geschlechter erhielt. In dem großen Gebiet können Siedlungsgelände geschaffen, Grünflächen und Wälder als Freizonen festgelegt, Erholungsstätten und Schrebergärten untergebracht, und hierdurch kann eine Annäherung des Industriemenschen an die Natur erzielt werden, durch welche die Bewohner mindestens an Gesundheit und Wohlgefühl wachsen. Es kann dadurch der Einklang zwischen Mensch und Lebensraum verstärkt werden, der heute auch in unserer Stadt gar zu matt ist.

Ich konnte in diesem Bericht über die letzte Entwicklung den heutigen Lesern nichts Neues mitteilen, und bezüglich der Franzosenzeit ist wohl nur zu wünschen, daß das heutige Geschlecht, welches sie erlebte, sie vergessen möge, wie einen wüsten Traum. Ich schreibe aber dieses Buch nicht nur für den heutigen Leser. In der evangelischen Gemeinde Schalko sehe ich gewissermaßen eine besondere Familie innerhalb der Großstadt, eine Glaubensfamilie, und wie die Chronik einer Familie sich in dieser vererbt, so dürfte auch diese Geschichte unserer Gemeinde nicht nur von dem heutigen, sondern auch von künftigen Geschlechtern gelesen werden. Ihnen, die das ernten, was in unserer Gemeinde seit 50 Jahren gesät und gepflanzt wurde, denen auch die Städteverbindung Gelsenkirchen-Buer-Horst eine altgewohnte Tatsache sein wird, die gar nicht mehr fortgedacht werden kann, auch ihnen soll diese Chronik unserer Gemeinde zeigen, welche Ereignisse die Herzen ihrer Vorfahren bewegt haben.

Schlußwort.

Wir haben unser Auge rückwärts schweifen lassen durch das halbe Jahrhundert, das hinter unserer Gemeinde liegt, Gott aber hat den Menschen die Augen nach vorne in den Kopf gesetzt, und auch ich möchte die natürliche Richtung des Blicks nicht ganz verleugnen, ich möchte an unserem Jubeltag mir nicht verwehren, wenigstens einen ganz kurzen Blick in die Zukunft zu tun.

Allerdings, die Zukunft des deutschen Vaterlandes zu prophezeien, muß ich Anderen überlassen, sie wird auch heute noch von so viel Rebel umschleiert, daß die Aussicht selbst für ein Fernrohr ge-

trübt ist, und nur eins glaube ich mit Zuversicht: Gott sitzt im Regimente, und ob er uns noch durch weitere Trübsal führt, er wird unser 2000jähriges Deutschland nicht verderben lassen.

Unser heutiger Außenminister Stresemann hat bekanntlich schon vor längerer Zeit einen leisen Silberstreifen am Horizont entdeckt, zu beklagen aber ist, daß aus dem deutschen Volke selbst zu viele wolkenbildende Dünste und Schwaden aufsteigen, die den hellen Streifen verdunkeln. Wo liegt der Grund hierfür? Ich kann ihn einzig in dem Mangel an Religion und an christlicher Gesinnung sehen.

Weil unser Volkstum sich durch die Entwicklung unserer Lebensverhältnisse aus der alten Gottverbundenheit vielfach gelöst hat, deshalb sind die alten deutschen Tugenden: Familiensinn, bürgerliche Nüchternheit und Zuverlässigkeit, Schlichtheit, Herzensfreude heute geknickte Blüten, über die das Unkraut den Schatten seiner wuchernen Blätter breitet.

Nie war es so nötig, wie heute, daß alle Deutschen in brüderlicher Gesinnung zusammenarbeiten, aber durch eine Unmenge politischer Parteien und Ständevertretungen wird gewissermaßen eine babylonische Sprachenverwirrung unter uns erzeugt, bei der kein Aufbau gelingen kann. Wenn auch nicht alle gleiche Anschauungen haben können, so würde doch, wenn mehr christliche Gesinnung vorhanden wäre, über allen Verschiedenheiten die Liebe walten, die unser Heiland und Meister uns gelehrt hat, und diese würde uns zusammenbinden.

Mit dem Schwinden des Glaubens hat sich in vielen Herzen jener Aberglaube eingenistet, das Heil müsse von außen kommen, von den Einrichtungen und Gestaltungen des Staates und der sonstigen äußeren Verhältnisse. Gewiß hat Gott den Menschen mit Verstand begabt, damit er seine staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen Einrichtungen so gut wie möglich gestalte, aber viel Geduld müßte der haben, der hiervon eine vollkommene Welt erwartet. Das Christentum lehrt uns, nach Vollkommenheit unseres eigenen Menschen streben, und, wären wir alle von seinem Geiste beherrscht, würde nicht nur die vollkommene Welt näher rücken, sondern auch in der unvollkommenen Welt würde jeder Einzelne sich glücklicher fühlen.

Nur der Ausblick nach oben, der Zug nach dem Göttlichen, die Zuversicht auf Gott und seine Gnade kann den Menschen steigern, ihn aus den Umschlingungen seiner Selbstsucht und niederen Triebe befreien, so daß er, wie ein Baum im Himmelslicht, im Licht der Freiheit gute Früchte trägt. Seit die Menschen sich nicht mehr als Gottes Kinder fühlen, wurden sie Sklaven. Sklaven ihrer Selbstsucht, des Geldes und tausender Bedürfnisse, die nicht glücklich machen.

Unser Volkstum gleicht der Weltesche der nordischen Sage, dem Baum, dessen Wurzeln alles verbinden, dessen Zweige sich über allem wölken. Er muß nach der Sage von den heiligen Jungfrauen, den Nornen, getränkt werden mit dem Wasser aus dem heiligen Quell Urda, damit seine Wurzeln nicht verdorren, und der Baum nicht zusammenbreche, alles unter sich begrabend. Der Quell Urda ist für uns die Religion, ohne die deutsches Volkstum nicht bestehen kann, ohne

die der Mensch dem Schicksal gegenüber das gleiche wäre, wie die Fliege gegenüber dem Knaben.

Muß es da nicht unser sehnlichster Wunsch sein, daß der heilige Geist des Christentums einmal wieder unser Volk durchbrause und unser Führer werde in die Zukunft?

Der Gedanke an die Zukunft ist gleichbedeutend mit dem an die Jugend. Gerade sie ist berufen, ihr Leben mit himmlischer Kraft zu füllen, sich aus dem Sklaventum der Selbstsucht und der Triebe zu freiem Menschentum aufzuschwingen. Dann kann sie ehrlich singen: „Mit uns zieht die neue Zeit“.

Ich hoffe zuversichtlich auch auf die Jugend unserer Schaller Gemeinde. Gerade für dich, mein junger Freund und Glaubensbruder, gilt es, am lebendigen Quell des Christentums die Kraft für deinen irdischen und himmlischen Beruf zu schöpfen. Gerade du bist auch auserwählt, zu unserer protestantischen Kirche zu stehen, wie zu einer Fahne, auf die du geschworen hast. Unsere evangelische Kirche beansprucht nicht, die sichtbare Erscheinung des Gottesreiches auf Erden zu sein, aber sie trägt göttlichen Schatz in irdischem Gefäße. (2. Kor. 4, 7.) Kein anderer Besitz ist so wertvoll, wie dieser Schatz für dein Leben, darum ergreife ihn und sei dankbar dafür! Ich will nicht, daß dein Fußball verschimmele, oder daß du nichts anderes als die Bibel lesest, aber hoch über allen anderen Förderungsmitteln und Aufgaben steht doch dies: Die Wurzeln deiner Seele zu senken in den Nährboden der christlichen Lehre und den Wipfel emporzurecken zu Gott.

Und dann, mein junger Freund, bist du auch berufen, treu zu unserer Schaller Gemeinde zu halten. Sie ist dein ältester Verein, dessen Mitgliedschaft dir durch die Taufe in die Wiege gelegt wurde, und du bist berufen, diese Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen, das Erbe, das deine Väter dir überlieferten, treu zu wahren und mit freudiger Begeisterung zu mehren.

Und auch wir Älteren und Alten wollen nicht wankend werden in der Treue. In diesem Treubekennnis wissen wir uns eins auch mit dem ältesten Mitglied unserer Gemeinde. Frau Meinhardt im 1. Pfarrbezirk wird im Jubiläumsjahr in guter Rüstigkeit 100 Jahre alt. Evangelischer Glaube und evangelische Treue zur Gemeinde und Kirche hat ihr Leben bis in das hohe Alter getragen und verschönt. Wohl lebt mancher um uns her ein anderes Leben. Nun wohl, wir dürfen uns rücksichtslos prüfen: auf welchem Wege liegt das, was den Menschen innerlich befriedigt und erhebt? Ich glaube, wir reichen uns dann an diesem Jubeltag die Hände mit dem freudigen Entschluß, unserer Kirche und Gemeinde treu zu bleiben bis zum letzten Atemzug.

So rufen wir uns und unserer Gemeinde zu: Glück auf!

Möge unsere Schaller Gemeinde stets fest zusammenstehen, so wie es in der Kampfzeit ihrer Gründung war, so wie es heute ist

unter den Freudenstrahlen des Jubelfestes! Möge Gottes Segen über
ihr und Gottes Geist in ihr walten, so daß sie auf dem Grunde Jesus
Christus eine immer herrlichere Behausung Gottes im Geiste wird!
Wenn nach weiteren 50 Jahren, im letzten Viertel unseres Jahr-
hunderts, sich eine andere Feder findet, von der ferneren Entwicklung
unserer Gemeinde zu erzählen, wenn auch mein Nachfolger dann
einen Schnatgang oder Grenzgang um die Schaller Gemeinde, ihre
Kirchen, Schulen und Vereine macht, dann möge auch sein Bericht
ausklingen können in das Dankeswort:

Der Herr hat Großes an uns getan,
Ehre sei Gott in der Höhe!